

PThI

Pastoraltheologische
Informationen

Geht Kirche anders?

Zum Innovations- und Veränderungspotenzial
der klassischen Sozialformen

Vielfalt als Herausforderung

Sozialethische Reflexionen auf die Familiensynoden 2014/2015 und das Nachsynodale Schreiben „Amoris laetitia“

In Anbetracht der grundlegenden gesellschaftlichen Bedeutung der Institution Familie erschließt sich das Interesse, das religiöse Institutionen – nicht zuletzt die katholische Kirche – an dem Themenkomplex Familie zeigen: Als gesellschaftliche Ordnungsstruktur interessiert Familie als legitimierender Rahmen für intime Geschlechterbeziehungen und als Bezugsraum wechselseitiger Verantwortung der Partner füreinander wie zwischen Eltern und Kindern. In der Familie wird die jeweils nächste Generation an das soziale Zusammenleben durch Sozialisation und Erziehung herangeführt, in ihr erfahren und erlernen Kinder Werte, Haltungen, moralische Maßstäbe. Nicht zuletzt gilt die Familie als zentraler Ort für die religiöse Erziehung, für die Weitergabe von Glaubensüberzeugungen und Glaubenspraxen.¹ Schließlich ist die Familie nach wie vor der prominente Ort der Sorge für Kranke und Pflegebedürftige.

Die katholische Moral- und Sozialverkündigung der Moderne entwirft nicht nur ein Idealbild, sondern erhebt einen Regelungsanspruch mit detaillierten Normierungen für das „richtige“ Familienleben bis in die Intimsphäre des Paares. Als „natürlich“ vorgestellte Geschlechterrollenmuster und Normen zur Regulierung des Geschlechterverhältnisses, der Lebensformen sowie der Sexualität werden als Teil eines ausdifferenzierten Lehrgebäudes präsentiert und durch theologische Legitimationsmuster (Natur- bzw. Schöpfungsordnung, göttliches Recht) abgesichert. Normabweichungen werden als Verstöße gegen die „natürliche“ oder „göttliche“ Ordnung bewertet und sanktioniert. Dieser Anspruch, der sich noch im Katechismus der Katholischen Kirche (1993) spiegelt, steht in scharfem Kontrast zu der Pluralität gesellschaftlicher Familienwirklichkeiten, den Dynamiken paar- und familienbiographischer Verläufe in der Gesellschaft des langen Lebens und der zeittypischen Erwartung, die als höchst persönlich erlebten Angelegenheiten des Paar- und Familienlebens als solche zu respektieren und der Verantwortung sittlich autonomer Personen zu überlassen. Im „weltkirchlichen“ Rahmen der globalisierten Gesellschaft potenziert sich die Spannung zwischen Normierungs-, Disziplinierungs- und Sanktionierungsansprüchen der Kirche einerseits und der vorgefundenen Diversität familialen Lebens andererseits: Familien-

¹ Überarbeitete (teils gekürzte, teils erweiterte) Fassung meines Beitrags: Bewährungsprobe „Ehe und Familie“. Beobachtungen und Reflexionen nach der Bischofssynode und dem Nachsynodalen Schreiben *Amoris laetitia*, in: Theodor Kettmann – Johannes Wübbe (Hg.), *ZeitGeist. Heutige Lebenswelten als Provokation für Theologie und Kirche*. Festgabe für Bischof Dr. Franz-Josef Bode zum 25. Jahrestag seiner Bischofsweihe, Regensburg 2016, 97–108.

konzepte und -traditionen, Geschlechterrollenmuster und Modelle des Zusammenlebens, soziokulturelle und -ökonomische Rahmenbedingungen sowie (sozialpolitische) Anreize für den Wandel von Geschlechter- und Familienverhältnissen in einigen Gesellschaften bringen eine Diversität hervor, die sich der Integration unter dem „einen Hut“ kirchlicher Ehe- und Familienmoral zu entziehen scheint.

Die Römischen Bischofssynoden zur Familienpastoral 2014/2015² wurden durch Papst Franziskus einberufen, um die geschilderten Spannungen kontextuell als Aufgabe weltweiter pastoraler Verantwortung zu erörtern. In der synodalen Beratung sollte die Erfahrung Gestalt gewinnen, dass die Vielfalt familialer Wirklichkeiten nicht etwas der Kirche Äußerliches, Fremdes und für die Integrität ihrer Lehre Bedrohliches ist, sondern deren eigene Realität prägt und deshalb als pastorale Herausforderung anzunehmen ist. Die unvoreingenommene Wahrnehmung der global disparaten familialen Lebenswirklichkeiten provoziert die Suche nach Wegen einer kirchlichen Befassung mit der Familie auf der Ebene der Lehre und der Pastoral: Nicht *ob*, sondern *wie* die Kirche sich das Thema zu eigen macht, stand und steht zur Debatte: Sie muss es so tun, dass sie die Lebensführung konkreter Menschen, Paare und Familien unter den höchst unterschiedlichen Kontextbedingungen unterstützen kann. Das Thema ist auch deshalb herausfordernd, weil es eine Reihe von Fragen betrifft, deren Bearbeitung in der kirchlichen Lehre der zurückliegenden Jahrzehnte sexualethisch enggeführt (verantwortete Elternschaft), tabuisiert (Homosexualität, gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften) oder durch ein allzu statisches Verständnis menschlicher Beziehungswirklichkeit (Ehe) in seinen relevanten Dynamiken verkannt wurde.

Die von Papst Franziskus eingeforderte, freimütige („mit Parrhesia“³) und konfliktbereite Auseinandersetzung betrifft daher nicht nur inhaltliche Aussagen zur Familienpastoral und -ethik.⁴ Die anstehenden Debatten und Verständigungsprozesse haben zugleich eine ekklesiologische Tiefendimension: Mit den dogmatischen und ethischen Fragen stehen zugleich das Selbstverständnis der Kirche in der Gesellschaft, das Verhältnis von ortskirchlicher und gesamtkirchlicher bzw. römischer Verantwortung für

² Dokumente: Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung. Texte zur Bischofssynode 2014 und Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 273), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2014; Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute. Texte zur Bischofssynode 2015 und Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 276), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2015.

³ Papst Franziskus, Grußadresse zur Eröffnung der dritten Außerordentlichen Vollversammlung der Bischofssynode, in: Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2014, 80–82, hier 82.

⁴ Vgl. Marianne Heimbach-Steins u. a., Voraussetzungen, Ansätze und Schwierigkeiten der Vermittlung von kirchlicher Lehre und christlicher Praxis. Eine theologische Stellungnahme zur Außerordentlichen Bischofssynode zur Familie (2014) (Sozialethische Arbeitspapiere des ICS – 1), Münster 2015, online: <http://www.uni-muenster.de/FB2/aktuelles/ics/arbeitspapier1.html> (12.1.2017).

die Auslegung der Lehre und die Entscheidung über pastorale Wege auf dem Prüfstand.

Annäherung von Lehre und Lebenswirklichkeit bildet das vordringliche Anliegen, das nicht nur die Theologie, sondern vor allem auch die kirchliche „Basis“ mit dem Prozess der Synode verbunden hat. Viele Katholikinnen und Katholiken in Deutschland wie in anderen Ländern erwarteten, dass die Synode einen Weg skizziere, wie Menschen, die nach einer Scheidung wieder geheiratet haben, versöhnte und aktive Mitglieder der Kirche bleiben und, unter bestimmten Bedingungen, zu den Sakramenten zugelassen werden können. Ebenso warteten viele auf ein Wort ehrlicher Anerkennung homosexueller Menschen und ihrer Partnerschaften seitens der offiziellen Kirche. Nicht zuletzt diese Fragen wurden von vielen als Kriterien für das Gelingen oder Scheitern der Synode namhaft gemacht – aufgrund der Erwartung, die Kirche müsse sich (endlich) bereit zeigen, die Vielfalt der Lebenserfahrungen der Menschen, auch der Gläubigen, ernst zu nehmen – und das heißt: auch solchen Erfahrungen und Lebensentwürfen mit Respekt und Anerkennung zu begegnen, die nicht in die Grenzen eines dekontextualisierten sexualmoralischen Systems passen, und den Menschen statt eines oft als rigoros und lebensfern erfahrenen Normenkatalogs das barmherzige Antlitz Christi zu zeigen. Weder das Abschlussdokument der Synode noch das Nachsynodale Schreiben des Papstes erfüllen solche Erwartungen auf der Ebene normativer Aussagen. Papst Franziskus weist vielmehr in seinem Nachsynodalen Schreiben „*Amoris laetitia*“ (AL)⁵ die Erwartung neuer normativer Gesamtlösungen ausdrücklich zurück: Man habe „keine neue, auf alle Fälle anzuwendende generelle gesetzliche Regelung kanonischer Art erwarten“ (AL 300) dürfen. Vielmehr sei es angesichts der „zahllosen Unterschiede der konkreten Situationen“ nur möglich gewesen, „eine neue Ermutigung auszudrücken zu einer verantwortungsvollen persönlichen und pastoralen Unterscheidung der je spezifischen Fälle“ (ebd.).

Das Stichwort der Unterscheidung gibt einen wichtigen Hinweis auf die Art des Fortschritts, den die Synode gleichwohl erarbeitet und den Papst Franziskus mit AL programmatisch formuliert hat: Das Projekt der Synode kann insgesamt als ein neuer Weg verstanden werden, auf dem der Ort der Moralverkündigung innerhalb der Sendung der Kirche neu bestimmt und pastorale Lösungen für die Herausforderungen des wirklichen Lebens erarbeitet werden sollen – also nicht als (Neu-)Bestimmung normativer Positionen, sondern als hermeneutische Neuorientierung im Spannungsfeld von Lebenswirklichkeit, Pastoral und Lehre.⁶

⁵ Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Amoris laetitia* des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen des geweihten Lebens, an die christlichen Eheleute und an alle christgläubigen Laien über die Liebe in der Familie (19. März 2016) (VAS 2014), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2016.

⁶ Vgl. hierzu auch Karl Kardinal Lehmann, Zeichen der Hoffnung für Menschen aus zerbrochenen Ehen. Überlegungen zum Apostolischen Schreiben von Papst Franziskus über die Liebe in der Familie, in: Kettmann – Wübbe (Hg.), *ZeitGeist* (s. Anm. 1), 111–122.

Dabei spielt zunächst der Prozesscharakter der Synode selbst eine Rolle: Zu erinnern ist an die bis dato beispiellose Sequenz einer außerordentlichen und einer ordentlichen Synode zum gleichen Thema in zwei aufeinanderfolgenden Jahren, wodurch überhaupt erst ein Raum zur Annäherung an die Dimensionen des Themas und die Einübung eines diskursiven Austauschs möglich wurde; befördert wurde dies durch die methodische Durchführung des Beratungsprozesses, der u. a. mit den Sprachzirkeln der Synode 2015 auf echten Austausch und auf die Ermöglichung von Debatten zielte, und durch die bemerkenswerten Ansätze, den Prozess durch Veröffentlichung von Beratungsergebnissen und intensive Pressearbeit transparent zu machen. Deutliche Signale wurden zudem durch die begleitenden Impulse des Papstes während der Synoden gesetzt.⁷

Schließlich ist die Auswertung der Synode, die Papst Franziskus mit AL vorgelegt hat, bestimmt durch das zentrale Anliegen, dem er seit seinen ersten öffentlichen Äußerungen als Papst beharrlich Ausdruck verleiht: Die Einübung einer „pastoralen Unterscheidung“ unter dem Vorzeichen der „Freude des Evangeliums“ (vgl. EG) und der „Logik der pastoralen Barmherzigkeit“ (vgl. AL 307–312). Franziskus setzt auf eine veränderte Herangehensweise an die Lebenswirklichkeit der Adressaten der Frohen Botschaft. Dies spiegelt sich sowohl in der Sprache des Schreibens als auch in der Art und Weise, wie Erfahrungsreflexion und kirchliche Lehre miteinander korreliert werden. Die Realitäten, in denen die Gläubigen leben, bilden nicht einfach einen Anwendungsfall der Lehre, sondern die Bedingung der Möglichkeit ihrer Aneignung; sie sind insofern der Ort, an dem die Lehre der Kirche ihren Charakter als Frohe Botschaft überhaupt erst erweisen muss. Dies gilt auch für die Wirklichkeit der Familie. Insofern geht es um eine komplexe Vermittlung zwischen den als *Subjekten* ernst zu nehmenden Personen – d. h. den in eine familiäre Situation involvierten Adressaten der pastoralen Begleitung wie den Seelsorgenden –, den in einem bestimmten sozial-kulturellen Kontext genau wahrzunehmenden konkreten *Situationen* und den in der kirchlichen (Moral-)Verkündigung vorgefundenen *Normen*.

In „*Amoris laetitia*“ bündelt Papst Franziskus zentrale Ergebnisse der Synoden, setzt aber zugleich eigene Akzente für eine Familienpastoral, die sich an den global diversen Realitäten der Familie orientiert und diesen gerecht zu werden versucht. Wie schon in seiner Abschlussansprache an die Synode am 24. Oktober 2015 ist *Vielfalt* bzw. *Diversität* ein Schlüsselbegriff für die Analyse der Situationen und Erfahrungen der Familien heute. Im Kontext der katholischen Lehre klingt das ziemlich neu. Vielfalt ernst zu nehmen bedeutet, in der Pastoral (im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils) Antworten zu finden, die nicht gleichförmig sind, sondern Pluralität und Verschiedenheit respektieren, und als Verantwortliche/Verantwortlicher davon ausgehen zu dürfen, dass diese nach bestem Wissen und Gewissen gefundenen Antworten auch durch die kirchliche Lehre über die Familie gedeckt sind. Dementsprechend lautet das zweite

⁷ Vgl. hierzu Heimbach-Steins u. a., Voraussetzungen, Ansätze und Schwierigkeiten (s. Anm. 4).

Schlüsselwort der Papstansprache zum Abschluss der Synode *Inkulturation*. Beide Stichworte werden in der Einleitung zu AL an prominenter Stelle programmatisch aufgenommen (vgl. AL 3) und geben die Richtung für die Erneuerung der Familienpastoral auf welt- und lokalkirchlicher Ebene vor: Als Antwort auf die Erfahrungen der Diversität familialer Wirklichkeit in der Weltkirche repräsentieren die beiden Begriffe die zentrale Aufgabe, die Vielfalt der Lebensmuster in unterschiedlichen sozialkulturellen Kontexten in die Reflexion der Kirche über Ehe und Familie und in ihre pastorale Praxis zu integrieren. Konsequenterweise nimmt Papst Franziskus die Zuständigkeit des römischen Lehramtes in gewisser Weise zurück, indem er sie im Sinne des Subsidiaritätsprinzips mit der genuinen Verantwortung der Ortskirchen und der auf dieser Ebene zuständigen pastoralen Akteure korreliert: Er verweist auf die weltkirchlich unhintergehbare Vielfalt der Deutungen pastoraler Situationen und ihrer Beantwortung im Horizont der kirchlichen Lehre und fordert dazu auf, in diesem unabgeschlossenen und unabschließbaren geschichtlichen Prozess das Wirken des Heiligen Geistes zu erkennen (vgl. AL 3). Dementsprechend verbiete die auszuhaltende legitime Vielfalt – unbeschadet der Einheit der Kirche und ihrer Lehre – die Erwartung an die Synode, sie möge neue allgemeine moralische Normen für die Familienpastoral generieren; vielmehr gehe es darum zu verstehen, wie das jeweils Angemessene und pastoral Verantwortbare in den unterschiedlichen Situationen zu „unterscheiden“ sei (vgl. AL 300). Dieser Ansatz findet Ausdruck in einer deutlichen Aufwertung des persönlichen Gewissens aller an diesen Suchprozessen Beteiligten. Papst Franziskus wirbt also in erster Linie für einen hermeneutischen Umgang mit den diskutierten Herausforderungen, die aus der Komplexität weltweit sehr unterschiedlicher familialer Lebenswirklichkeiten für die Pastoral wie für die Moralverkündigung der Kirche erwachsen.⁸ Dieser Grundduktus bestimmt entsprechend auch weitgehend den Umgang mit den Beratungsergebnissen der beiden Synoden. Dass konkrete (normative) Fragen offen bleiben bzw. behutsam geöffnet werden – sei es durch Auslassung oder durch ergänzende Hinweise⁹ –, muss angesichts des skizzierten Ansatzes als Teil der Programmatik verstanden werden, die Papst Franziskus mit der Synode verbunden hat. Andererseits sind aber im Text dennoch Grenzen in der Adaption des Programms, das vor allem in AL 3 formuliert ist, zu beobachten. So wurden etwa die Urteile bezüglich der sogenannten Gender-Ideologie aus der Schlussrelatio der Synode 2015 (Nr. 8) in das Schreiben übernommen, wenn auch mit gewissen sprachlichen Modifizierungen, aus denen mit etwas Wohlwollen eine vorsichtige Distanzierung des Papstes entnommen werden kann (vgl. AL 56), anstatt auch dieses Thema der weiteren Klärung im innerkirchlichen

⁸ Vgl. hierzu Marianne Heimbach-Steins u. a., *Familiale Diversität und „pastorale Unterscheidung“*. Eine theologisch-ethische Analyse zum Nachsynodalen Schreiben *Amoris laetitia* von Papst Franziskus (Arbeitspapiere des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften Nr. 5, Münster 2016, online: [http://www.uni-muenster.de/FB2/ics/publikationen/index.html.Nr. 5](http://www.uni-muenster.de/FB2/ics/publikationen/index.html.Nr.5) (12.1.2017).

⁹ Vgl. hierzu Lehmann, *Zeichen der Hoffnung* (s. Anm. 6), 118–122.

wie gesellschaftlichen Meinungsstreit zu überlassen.¹⁰ Ob dies nur darauf zurückzuführen ist, dass angesichts notorischer Konflikte innerhalb des Bischofskollegiums strategische Kompromisse kaum zu umgehen sein mögen, bleibt zu bezweifeln; die jüngsten, harschen Äußerungen des Papstes zum Thema Gender im Rahmen seiner Reise nach Georgien und Aserbaidschan, bei denen er eine systematische Indoktrination zur „Zerstörung der Ehe“ (u. a. mit Bezug auf französische Schulbücher) angeprangert hat, sprechen jedenfalls dagegen, auch wenn Papst Franziskus zugleich betont, die Kirche dürfe weder Homosexuelle noch Transsexuelle zurückweisen.¹¹ Die Unterscheidung zwischen den konkreten Personen und einem als ideologisch verurteilten Programm allein genügt nicht, um der komplexen Herausforderung von Kirche und Theologie durch die Genderfrage gerecht zu werden. Die theologische Analyse und Begleitung der ethisch, pastoral und ekklesiologisch innovativen Ansätze aus dem Prozess der Familiensynoden sind gerade hier gefordert, die bleibenden Spannungen aufzugreifen und zu bearbeiten, nicht zuletzt eine differenzierte Wahrnehmung der Gendertheorien konsequent einzuklagen und wissenschaftlich zu unterfüttern.

Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins
Direktorin des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften
Katholisch-Theologische Fakultät
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Hüfferstr. 27
D-48149 Münster
Fon: +49 (0)251 83-32640 (Sekretariat)
Fax: +49 (0)251 83-30041
E-Mail: m.heimbach-steins(at)uni-muenster(dot)de
Web: <https://www.uni-muenster.de/FB2/personen/ics/heimbach-steins.html>

¹⁰ Vgl. Lehmann, Zeichen der Hoffnung (s. Anm. 6); außerdem: Marianne Heimbach-Steins, Gender zwischen Ideologievorwurf und Gerechtigkeitsanspruch – Bruchlinien und Paradoxien in der Katholischen Kirche, in: ET-Studies 1/2017 [im Druck].

¹¹ Vgl. die Dokumentation der Pressekonferenz auf dem Rückflug am 2.10.16: http://w2.vatican.va/content/francesco/it/speeches/2016/october/documents/papa-francesco_20161002_georgia-azerbaijan-conferenza-stampa.html; vgl. aus der deutschsprachigen Berichterstattung exemplarisch online: <http://www.sueddeutsche.de/panorama/papst-franziskus-papst-franziskus-verurteilt-gendertheorie-1.3188498> (12.1.2017).